**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 9 (1925)

**Heft:** 9-10

**Artikel:** Zu Konrad Ferdinand Meyers 100. Geburtstag: (11. Weinmonat)

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419581

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweiz. Landesbibliothek, Bern

# Mitteilungen

## Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskaffe in Rüsnacht (Zürich) auf Postschedrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt find willfommen.

Berfandstelle: Rüsnacht (Zürich). Drud: G. Ifeli, Bern.

## Einladung zur Jahresversammlung

auf Sonntag, den 25. Weinmonat 1925, ins Junfthaus zur Waag (Münsterhof) in Zürich.

Vormittags punkt 10 Uhr:

Tagesordnung:

Geldäftsfikung:

1. Bericht über die lette Jahresversammlung.

Jahresbericht des Borsigers.
 Bericht des Rechnungsführers und der Rechnungsprüfer.

4. Jahresbericht des Zweigvereins Bern.
5. Neuwahl des Borftandes (eine Ersatwahl).
6. Arbeitsplan, Anträge und Anregungen der Mitglieder.

Vormittags punkt 11 Uhr:

Deffentlicher Vortrag von Herrn Sekundarlehrer Böllmy von Wattwil: über

"Alrich Bräker, den Armen Mann im Tockenburg."

12 Uhr: Fortsetzung der Geschäftssitzung.

1 Uhr: Gemeinsames Mittagessen (zu Fr. 3. 20).

Vorstandssitzung: Samstag, den 24. Weinmonat, abends 8 Uhr, im "Waaastübli".

Werte Mitglieder! Wir erwarten Sie zahlreich zur jährlichen Tagung und bitten besonders die Mitglieder von Zürich und Umgebung, in Bekanntenkreisen auf den öffentlichen Bortrag über den Armen Mann im Tockenburg aufmerksam zu machen und Gäste mitzubringen. Der Redner hat sich vor zwei Jahren vorteilhaft bekannt gemacht durch eine gründliche, auf vollständiger Quellenkenntnis beruhende Darstellung der Persönlichkeit des Näppis Ueli, eine Dars stellung, die zugleich ein Kulturbild aus dem 18. Jahrhundert gewährt. Der Ausschuß.

### Zu Konrad Ferdinand Meyers 100. Geburtstag

(11. Weinmonat).

Leben und Wirken dieses Mannes hat unser Sprachverein gewürdigt in Heinrich Stickelbergers "Bolksbuch" (Nr. 2), das wir bei der Gelegenheit unsern Mitgliedern wieder einmal lebhaft empfehlen, und in Tageszeitungen, Zeitschriften und Gedenkfeiern wird in diesen Tagen barüber viel gesprochen; wir dürfen darum hier schon eine Einseitigkeit begehen und uns auf sein Berhältnis zum Deutschtum und insbesondere zur deutschen Sprache be-

Konrad Ferdinand Mener ist gewiffermaßen noch mehr Schweizer als Gotthelf und Keller. Gotthelf ist fast ausschließlich Berner und schaut selten über die Eggen des Emmentals hinaus, dafür freilich um so tiefer in die Gräben hinein. Reller ist schon mehr Deutschschweizer, aber erst Deutschschweizer, zu den Welschen hat er eigentlich kein Berhältnis; er ist auch nie über Murten hinausgefommen. Erst Mener ist "Gesamtschweizer", da er den Welschen auch personlich sehr nahe gekommen ift; er hat in den Röten seiner Lehrjahre dort verftändnisvolle Aufnahme, ja geradezu eine zweite Heimat gefunden \*).

Um so schwerer wiegt es, daß unser Dichter den Siebzigerkrieg in "gereiftem Stammesgefühl", wie er selbst es nennt, im Herzen wie Gottfried Keller, aber im Gegen-sate zur Masse ihrer zürcherischen Mitbürger, auf deut-scher Seite mitmachte. Natürlich wollte auch er an dem durch den Schwabenkrieg geschaffenen Zustand, der staat= lichen Trennung der Schweiz vom Reich, nicht gerüttelt wissen, im übrigen aber bekannte er sich oft und gern zum Deutschtum. Man kann seine Stellung nicht beffer wie-

<sup>\*)</sup> Dagegen war es eine arge Uebertreibung, wenn Herr Professor Dr. Bohnenblust seinerzeit in einer Auseinanderstyng mit dem Sprachverein behauptete, Meyer habe "Genf als seine wahre geistige Heimat" bezeichnet; wenigstens sindet sich weder in Meyers Briesen, noch in den Erinnerungen seiner Schwester, noch in Abolf Freys Lebensbild ein Beweis dasür. Die kühne Behauptung beruht wohl auf einer Berwechslung mit — dem italienischen Grasen Ricasoli, bei dem Meyer auf Besuch war und von dem Adolf Frey den Allasuruch überliebert den Ausspruch überliefert.

dergeben als mit seinem öffentlichen Geständnis: "Der schweizerische Schriftsteller (gemeint ift hier der deutschschweizerische) soll das Bewußtsein der staatlichen Unabhängigkeit seiner Heimat und dasjenige ihres nationalen Busammenhangs mit Deutschland in gleicher Stärke besitzen." (Meyer braucht das Wort "national" wie Keller im Sinne von Stammeszugehörigkeit und Sprachgemein-

schaft, also nicht für Staat und Vaterland).

Diesem Berhältnis entspricht seine Stellung zur Muttersprache. Er bemühte sich mehr als andere Schweizer Dichter, ein mundartfreies Schriftdeutsch zu schreiben, aber anderseits schrieb er auch sehr fremdwortfrei und wagte sogar, fremde Eigennamen zu übersetzen: Grace in Gnade, Graciosus in Gnadenreich, ja für Qui vivra, verra sagt er einmal: "Wer lebt, der erfährt's". Was wir "ein trauriges Subjekt" nennen, läßt er einen "traurigen Gegenstand" heißen. Sein Berhältnis zum Fremdwort hat er ausgedrückt in den Bersen:

Was spricht der Geck das liebe Deutsch nicht rein Und wirft so garst'ge fremde Brocken ein?

Seine Freude an der schriftbeutschen Muttersprache

liegt in den Worten:

Und durch der Sprachen brausendes Geton Wie klingt das Erz der deutschen Zunge schön!

Im Anschluß an diese Dichter-Chrung gedenken wir dankbar unseres ehemaligen Mitglieds Jakob Christof Heer, der seine Laufbahn vollendet, und rufen einem andern, Josef Reinhart, zum 50. Geburtstage (1. Herbst= monat) noch unsern herzlichen Glückwunsch zu.

Die Großschreibung der Hauptwörter.

(Fortsetzung) Aber wie gesagt, es ist manchmal schwierig, die Grenze zu ziehen, und es empfinden auch nicht alle Menschen in allen diesen Fällen gleich, doch lassen sich die Unterschiede in der amtlichen Schreibung zur Not immer noch rechtfertigen. So auch noch bei "Vornehme und Geringe, arm und reich" (je zwei werden natürlich gleich geschrieben). Beim ersten Wortpaar denken wir noch an mehrere einzelne menschliche Wesen, also an Gegenstände, und schreiben sie deshalb groß; beim zweiten Paar denken wir schon mehr an eine unbestimmte, verschwommene Masse; die Eigenschaftswörter sind ohne weiteres Bemühen einfach hingestellt, während zu vornehm und gering die Endung e hinzutritt, um anzudeuten, daß solche Wesen in mehreren "Exemplaren" vorhanden seien. Also schreiben wir zwar arm und reich, aber Arme und Reiche (auch ber Arme und der Reiche) und umgekehrt Bornehme und Geringe, aber vornehm und gering, hoch und niedrig; zwar: "Große und Kleine, Alte und Junge nahmen am Feste teil", aber: "groß und klein, alt und jung nahm teil".

Nahe verwandt ist der Fall: es ist ein leichtes, dies oder jenes zu tun (z. B. das Schwierigste zu überwinden). Gewiß kann man sich dabei denken: es ist eine leichte Aufgabe, also ein leichtes Ding, aber wir denken nicht so, wir denken ziemlich genau dasselbe wie bei "es ist leicht" also schreiben wir's auch klein wie dieses. Ebenso kann man sich bei "Es ist das schwierigste" hinzudenken "Ding, Aufgabe", sollte es also groß schreiben, aber wir denken nur: "es ist sehr schwierig" und schreiben's deshalb klein. Aehnlich ist es wieder beim höchsten Grad der Klugheit. In der Redensart "Der Klügste (oder eigentlich: der Klügere, da zu einem Streit gewöhnlich nur zwei ge-hören) gibt nach" schreiben wir das fragliche Wort groß, weil wir dabei an einen ganz bestimmten Menschen, also an einen Gegenstand denken; aber in der Frage "Wer von euch ist der klügste?" stellen wir uns die Sache eher so vor: alle sind (mehr oder weniger!) klug, einer ist nun flüger als der andere, und ein dritter ist noch klüger, er besitzt die Eigenschaft der Klugheit im höchsten Make, wir empfinden es also mehr eigenschaftswörtlich als

hauptwörtlich. Aber wenn wir nun schreiben: etwas Gediegenes, etwas Lächerlicheres, sollten wir doch auch schreiben "etwas Weniges", und doch heißt es "etwas weniges"; wenn die Mutter sich rühmt, ihr Bestes getan zu haben, darf sie gewiß auch schreiben, ihr Möglichstes getan zu haben, und doch schreibt sie mit Duden "ihr möglichstes". Aber zwischen "gediegen" und "lächerlich" einerseits und "wenig" und "möglich" anderseits empfindet man doch einen kleinen Unterschied. Die ersten beiden Wörter drücken eine wirkliche Eigenschaft aus, die einem Ge= g en stande anhaften kann; bei "wenig" und "möglich" fann man sich doch weniger benken, sie sind blaffer, unbestimmter, kommen freilich gerade darum auch häufiger vor und werden zu stehenden Berbindungen und geläufigen Formeln, fie finken beinahe gu unbestimmten Fürwörtern herab und werden wie solche flein geschrieben. Das sind freilich schon arge Düfteleien und Haarspaltereien, die sich nur dadurch rechtfertigen lassen, daß sie — amtlich genehmigt sind und viele ehrbare Leute in abhängiger Stellung darauf angewiesen find, "orthographisch richtig" schreiben zu können. Wobei der Borgesetze häufig zufällig nur gerade die eine Regel kennt und gegen die andern auch Fehler macht, aber er ist halt der Vorgesetzte und darf auf seinen Kennt= nissen herumreiten.

Fast noch schlimmer ist die Unterscheidung: das Bor= ftehende und folgendes. Beim ersten Wort steht der beftimmte Artikel, also bezeichnet es etwas Bestimmtes, Gegenständliches und wird daher der Großschreibung gewürdigt, das zweite Wort ist unbestimmter, wird also flein geschrieben. Umgekehrt hätte es also heißen können oder müffen: "Ich rate euch das Folgende: Befolgt vorstet muster. "Jak tute tad, den gegen diese Logik schreibt man aber "im folgenden", obschon in dem "m" des Wortes "im" der bestimmte Artikel "dem" steckt. Aehnlich hält man's bei dem herrlichen Worte "obig". Man schreibt "obiges", aber "das Dbige" (und "der Dbige"), nach der erwähnten Regel; dazu paßt auch noch "in obigem", weil da kein bestimmter Artikel drin steckt; doch schreibt man auch "im obigen", obschon "im" (= "in dem") den bestimmten Artikel enthält, — offenbar um eine noch feinere Unterscheidung ausdrücken (und eine noch ärgere Erzschulmeisterei anbringen) zu können. Laut Duden schreibt man nämlich , aber "in dem Dbigen". Das ist wirklich "im obigen" geistreich! "Im obigen" bedeutet nämlich ziemlich unbe-stimmt "weiter oben", wie "im folgenden" "weiter un-ten"; es ist da in der Tat weniger an etwas Bestimmtes, räumlich Abgeschloffenes gedacht, als wenn man auf "das Obige", "das Folgende" hinweist; "in dem Obigen" heißt nämlich (nach Ouden) "in dem oben Erwähnten" und weist wieder auf eine ganz bestimmte Stelle hin. — Das ist alles logisch ungeheuer fein ausgesonnen und mag richtig sein, ist aber ziemlich verlorene Liebesmüh.

Ebenso geistreich ist die Unterscheidung: "eines Bessern belehren", aber: "eines andern belehren". Im ersten Fall denkt man vielleicht an etwas Gegenständliches; denn das andere ift doch noch eine beffere Sache, "ander" aber fagt eben gar nichts, als daß es nicht das erste sei; es ist ein